

## *L'image de l'autre*

Stanisław Bylina

### SIND HÄRETIKER FREMDE IN DER GESELLSCHAFT ?

Zeugnis der mitteleuropäischen Quellen der inquisition  
im 14. Jahrhundert

Als Peter Beyer aus der brandenburgischen Siedlung Bärwalde 1393 in Szczecin durch das Inquisitionstribunal verhört wurde, gab er die Vornamen von zehn Waldenseraposteln an, denen er im Laufe der letzten drei Jahre in seinem Hause Gastfreundschaft gewährt hatte. Er gestand gleichzeitig, daß die genannten „Häresiarchen“ damals die Beichten ihrer Gläubigen angehört hätten, niemals aber hätten sie ihnen gepredigt und zwar aus Furcht vor den Nachbarn des Wirtes, die nicht der Sekte angehörten (*proper vicinos extraneos secte*)<sup>1</sup>. Diese letzteren sowie alle Katholiken bezeichnete Peter Beyer als „Fremde“ (*dy vremden*) und unterschied sie auf diese Weise von seinen Mitgläubigen. Das besprochene Fragment der Zeugenaussage scheint also für eine gegenseitige Fremdheit zu sprechen, die die katholischen und waldensischen Bewohner der Siedlung voneinander schied. Doch müssen wir in Betracht ziehen, daß die angeführte Quelle — das Protokoll eines aufgrund eines ausführlichen Fragebogens durchgeführten Verhörs<sup>2</sup> — das spezifisch

<sup>1</sup> *Quellen zur Ketzergeschichte Brandenburgs und Pommerns*, gesammelt, herausgegeben und eingeleitet von D. Kurze, Berlin—New York 1975, S. 172 (weiter zit. Kurze, *Quellen*).

<sup>2</sup> *Ibidem*, S. 73 - 75.

programmierte Bild der Wirklichkeit wiedergibt, in dem alles dies unterstrichen wird, was die rechtgläubigen Christen von den Anhängern der Häresie trennen soll: Glauben, Einstellung, Verhalten und Lebensweise.

Gegen Ende des 14. Jh. verfügte die Kirche schon über einen ansehnlichen, seit Jahrhunderten gesammelten Bestand an anti-häretischem Schrifttum, das entweder der Inquisitionspraxis (polemische Traktate, Handbücher für Inquisitoren, Zusammenstellungen von Übertretungen) dienen oder auch die Gläubigen belehren sollte (Predigten von anti-häretischem Inhalt). In den genannten Schriften wurden den Häretikern verschiedene negative Eigenschaften zugeschrieben, von denen ein Teil sich fast unabänderlich wiederholte, wie u.a. Eigensinn, Arglist, Falschheit, unaufrichtige Gläubigkeit. Diese und andere *vitia* wurden abhängig von Zeit und Bedingungen ins Feld geführt, sie schufen den Stereotyp des Häretikers, der im kirchlichen Schriftwesen funktionierte und den gläubigen Scharen als Warnung vor den „falschen Propheten“ und „Wölfen im Schafsfell“ diente<sup>3</sup>. Das Modell eines Häretikers umfaßte auch das Motiv seiner Fremdheit angesichts der Gesellschaft der Gläubigen. Der Häretiker wurde oft als Wanderprediger dargestellt, als der Fremde, der mit seiner falschen und arglistigen Lehre die einfachen und ungebildeten Leute auf schlechte Wege leitete<sup>4</sup>. Versuchen wir

<sup>3</sup> Von Arbeiten, die dem Stereotyp des Häretikers im Mittelalter gewidmet sind, siehe vor allem: H. Grundmann, *Der Typus des Ketzers in mittelalterlicher Anschauung*, in: *Kultur- und Universalgeschichte, Festschrift für Walter Goetz*, Leipzig—Berlin 1927, S. 91-107. Von neueren Arbeiten siehe: E. Potkowski, *Stereotyp heretyka — innowiercy w piśmiennictwie kaznodziejskim (Der Stereotyp des Häretikers — Andersgläubigen im Schriftwesen des Predigertums)*, in: *Kultura elitarna a kultura masowa w Polsce późnego średniowiecza* hrsg. v. B. Giermek, Wrocław 1978, S. 121-135 (*ibidem* sind die weiteren Arbeiten zitiert). Der Vergleich der Häretiker mit den falschen Propheten und Wölfen im Schafsfell des Evangeliums war im späten Mittelalter ein ständig im Predigerwesen gebrauchtes Motiv — siehe z.B. *Staročeské zpracování Postily studentů svatě university pražské Konrada Waldhausera*, ed. F. Šimek, Praha 1917, S. 19, 98, 100 u.a.

<sup>4</sup> Für den mitteleuropäischen Raum ist die Arbeit von R. Holinka erwähnenswert, der das Problem der Fremdheit des Häretikers in der Gesellschaft aufgrund tschechischer Quellen bespricht: *Sektářství v Cechách před revolucí husitskou*, „Sborník Filosofické fakulty University Komenského v Bratislavě“. Bd. VI, 1929, S. 211. Vergl. ebenso den charakteristischen Text im Traktat *Regulae et modus vivendi sacerdotum*,

nun die Frage zu beantworten, ob und inwiefern dies stereotype Motiv der Fremdheit der wirklichen Einstellung der katholischen Gesellschaft gegenüber den der Häresie Angeklagten entsprach. Scheint es doch, als ob die der Inquisition entstammenden Quellen trotz ihrer offensichtlichen Tendenz erlauben, auch eine andere Wirklichkeit wiederzugeben, als nur die, welche die Inquisitoren übermitteln wollten.

Die Ergebnisse der neuesten Forschungen, vor allem die im letzten Jahrzehnt veröffentlichten fundamentalen Quelleneditionen, ermöglichen eine Bewertung der Entwicklung der waldensischen Bewegung, die in manchen Gegenden Mitteleuropas im 14. Jh. stattgefunden hat — es handelt sich hier um das südliche und mittlere Böhmen<sup>5</sup>, um Westpommern und um die Brandenburger Mark<sup>6</sup>. Die Protokolle der Inquisitionsverhöre, die in den dreißiger und vierziger Jahren des 14. Jh. in einigen böhmischen Städten, in Szczecin hingegen gegen Ende desselben Jahrhunderts durchgeführt worden waren, beweisen, daß die Waldenser in Mitteleuropa in der Tat eine Massenbewegung ausgelöst hatten, die in manchen Gebieten einen bedeutenden Anteil vor allem der Bewohner von Dörfern und Kleinstädten erfaßte<sup>7</sup>. Im böhmischen

Handschrift in der Universitätsbibliothek zu Prag, Sign. I A 35, fol. 261r: „Ecce isti heretici vel monitores qui in suis conventiculis occultis seducunt simplices [...] et maxime waldenses nunc currens de una terra ad alia et dicens se a deo missos“.

<sup>5</sup> *Quellen zur böhmischen Inquisition in 14. Jahrhundert*, hrsg. v. A. Patschovsky, Weimar 1979 (weiter zit. Patschowsky, *Quellen*) sowie eine andere Quellenedition desselben Herausgebers und Verfassers: *Die Anfänge einer ständigen Inquisition in Böhmen. Ein Prager Inquisitoren-Handbuch aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts*, Berlin—New York 1975.

<sup>6</sup> Siehe vor allem: Kurze, *Quellen*. Außerdem den wesentlichen Artikel desselben Verfassers: *Zur Ketzergeschichte der Mark Brandenburg und Pommerns vornehmlich im 14. Jahrhundert*, „Jahrbuch für Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands“, Bd. XVI/XVII, 1968, S. 50–94. Siehe ebenfalls: W. Swoboda, *Waldensi na Pomorzu i w Nowej Marchii w świetle protokołów szczecińskiej inkwizycji z lat 1392–1394* [Die Waldenser in Pommern und Brandenburg im Lichte der Protokolle der Stettiner Inquisition a.d.J. 1392–1394], „Materiały Zachodniopomorskie“, Bd. XIX, 1973 (1977), S. 493–509.

<sup>7</sup> S. Bylina, *Heretycy w społeczeństwie. Świadectwo czeskich źródeł inkwizycyjnych z XIV w.* [Die Häretiker in der Gesellschaft. Zeugnis der böhmischen Quellen der Inquisition im 14. Jh.], „Kwartalnik Historyczny“, Bd. LXXXIX, 1982, Nr. 1, S. 105 ff.; W. Swoboda, *Waldensi...*, S. 501. Wenn es sich um Böhmen handelt, gibt A. Molnár, der Kenner dieser Bewegung, eine treffende Bewertung derselben in: J. Gonnet, A. Molnár, *Les Vaudois au Moyen Age*, Torino 1974, S. 154 ff.

Dorf Velký Bednarec in der Nähe von Jindřichův Hradec war es möglich, daß der Prediger der Reihe nach alle Einwohner „mit Ausnahme des Schultheißen, Bademeisters und Hirten“ aufsuchte<sup>8</sup>. Aufgrund der Quellen ist anzunehmen, daß ähnlich von Waldensern bevölkerte Ortschaften auch in Pommern und Brandenburg sich befanden. Wenig ist uns bekannt über die Entwicklung des Waldensertums in Schlesien, noch weniger aber, wenn es sich um die Gebiete des Königreichs Polen handelt<sup>9</sup>. Das Schlesische betreffen dagegen seit langem schon bekannte Texte der Verhöre von Beginen aus Świdnica (1332)<sup>10</sup>, die für unsere Erwägungen dienliches Material enthalten.

Aus den zu Rate gezogenen Quellen erhellt es, daß die verhörten Anhänger der Häresie sowie die herangezogenen Zeugen fast ausschließlich deutscher Herkunft waren. Dies betrifft sowohl die Gegenden, die vorwiegend von Deutschen bewohnt wurden, als auch die, wo das infolge der im 13. und 14. Jh. stattgefundenen Kolonisation eingewanderte Element sich entweder mit der einheimischen slawischen Bevölkerung vermischt oder auch in ihr eigene Enklaven gebildet hatte. Die aus Böhmen stammenden und einige Jahrzehnte älteren (im Vergleich mit den Verhören aus Szczecin) Quellen betreffen Deutsche, die verhältnismäßig unlängst sich in diesem Lande angesiedelt hatten; doch gehörten die meisten der durch den Inquisitor Gallus aus Jindřichův Hradec (Gallus de Nova Domo) Verhörten nicht mehr zu der ersten Generation der Einwanderer. Es wird angenommen, daß manche Zentren der Waldenser in Westpommern zu der Zeit, als dort der Inquisitor Peter Zwicker wirkte, schon ungefähr hundert Jahre lang existierten<sup>11</sup>, ein Teil der Verhörten gehörte also schon den Generationen an, die in diesem Lande geboren worden waren.

<sup>8</sup> Patschovsky, *Quellen*, S. 238.

<sup>9</sup> Siehe J. Wyrozumski, *Z dziejów waldensów w Polsce średnio-wiecznej* [Aus der Geschichte der Waldenser im mittelalterlichen Polen], „Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Jagiellońskiego“, Nr. 469, 1977, *Prace Historyczne* Nr. 56, S. 39 - 51.

<sup>10</sup> *Examen testium super vita et moribus Beguinarum per inquisitorem hereticæ prauitatis in Sweydnitz anno 1332 factum*, ed. B. Ulanowski, in: *Archiwum Komisji Historycznej*, Bd. V: *Scriptores Rerum Polonicarum*, Bd. XIII, Kraków 1889, S. 239 - 255.

<sup>11</sup> D. Kurze, *Zur Ketzergeschichte*, S. 62; W. Swoboda, *Waldensi...*, S. 500.

Wir haben mit einer Bevölkerung zu tun, die im allgemeinen in den besiedelten Gebieten eingewurzelt ist und sich mehr oder weniger mit der Umgebung assimiliert hat. Hier wäre natürlich auch die Mobilität der Bewohner in Betracht zu ziehen, die weiterhin nach Beendung des Kolonisationsprozesses auftritt, außerdem zeichnen sich die Bekenner der Häresie auf besondere Weise durch Wanderlust aus<sup>12</sup>. Der Inquisitor Johann Schwenkfeldt verhörte die Beginen, die aus verschiedenen deutschen Ländern sowie unweit von Świdnica gelegenen Städten gekommen waren. Doch ist zu bemerken, daß der Charakter der Gemeinschaft der Beginen von dem der waldensischen Gemeinschaften sich darin unterschied, daß er eine stärkere Isolation bedingte, also auch ein andersartiges Spezifikum der Verhältnisse mit der Umgebung mit sich zog.

Das Gefühl der Alienation kennzeichnete in gewissen Maße jede ketzerische Gemeinschaft hinsichtlich ihrer katholischen Umgebung. Unter bestimmten Bedingungen konnte diese Entfremdung noch verstärkt werden, wenn die Ankömmlinge aus kleineren Siedlungen nach städtischen Zentren zogen, was ihre gesellschaftliche Entwurzelung verursachte<sup>13</sup>. Die Alienation betraf hauptsächlich die Sphäre des Glaubens und der religiösen Einstellung. Die Anhänger der Sekte sahen in ihr die Gemeinschaft der von Gott auserwählten, besten Christen, ihr Glauben und die Ausübung der angenommenen Lebensweise wiesen ihnen den einzig möglichen Weg des Heils. Daher nannten die böhmischen Waldenser sich die „Gottbekannten“ und Gerechten<sup>14</sup>. Für den schon erwähnten Peter Beyer und seine Glaubensgenossen waren diejenigen „Fremde“, denen die waldensischen Glaubensgeheimnisse und die waldensischen Grundsätze des christlichen Lebens unbekannt waren. Die katholischen Gläubigen wurden dagegen belehrt, daß die Häretiker Abtrünnige von der Gemeinschaft der Allgemeinen Kirche sind, die allein zur Erlösung führt. Pflicht eines jeden Christen war die tätige Bekämp-

---

<sup>12</sup> B. Geremek, *Les mouvements hérétiques et le déracinement social au bas Moyen Age*, in: *The Church in a Changing Society*, Uppsala 1978, S. 86.

<sup>13</sup> *Ibidem*, S. 84 ff.

<sup>14</sup> Patschovsky, *Quellen*, S. 204.

fung der Bekenner der Häresie, da sie Feinde der Kirche und der Menschheit seien. Gegen Ende des Mittelalters war es unmöglich, den offensichtlichen Ketzern Toleranz zu erweisen, doch sprechen zahlreiche Beweise dafür, daß der Häretiker im gesellschaftlichen Empfinden nicht so sehr Haß erweckte, als ihm Unwillen und Verachtung entgegengebracht wurde<sup>15</sup>.

Im alltäglichen Zusammenleben sah die Praxis jedoch anders aus. Inmitten der katholischen Bevölkerung nahmen die Waldenser — besonders wenn sie ethnisch verwandt waren — in bedeutendem Maße am Leben der lokalen Gemeinschaft teil. Verschiedenartige, die Vertreter beider Bekenntnisse verknüpfende Bande schwächten die hermetische Abgeschlossenheit der häretischen Gemeinschaft. In Mitteleuropa finden wir sowohl ganze, weitverzweigte Familien der Waldenser (in den Gebieten Brandenburgs und Pommerns vererbte sich der waldensische Glauben von Geschlecht auf Geschlecht fort) als auch Familien, deren Angehörige verschiedenen Bekenntnissen angehörten, die jedoch nichtsdestoweniger ihre Verbundenheit aufrecht erhielten<sup>16</sup>. Die Glaubensunterschiede trennten weder im gemeinsamen Hause lebende und eine gemeinsame Wirtschaft führende Eheleute noch Geschwister, die die gegenseitigen Kontakte pflegten. Es versteht sich, daß während der Inquisitionsverhöre ungern von Verwandten gesprochen wurde, die wegen Ketzertum vor Gericht gestanden oder verurteilt worden waren, doch scheint es, daß sie in Wirklichkeit gemieden wurden. Die ländliche Bevölkerung der Dörfer, in denen ein ansehnlicher Teil der Waldenser wohnte, kannte sich gegenseitig. In Siedlungen und Kleinstädten traten die nachbarlichen Verknüpfungen deutlicher zutage, als in großen

<sup>15</sup> Im mitteleuropäischen Raum waren die Bezeichnungen *begardus*, *begina* (in Böhmen auch *pikhartus*) Synonyme für Ketzler. Über die Einstellung zu Häretikern spricht also der böhmische Text a.d. Ende des 14. Jh.: „si quis vacat humilitate, dicunt yppocrita est begus nebo begynie gest“. Von ähnlicher Bedeutung das Zeugnis des böhmischen Autors a.d. 2. Hälfte des 14. Jh. — Thomas aus Stitne: „posmievajice se jemu i jeho dobrým činom, beghardy nebo pikharty nyzývajive aneho jiná potupná prisloví jemu mluvice“ — R. Holínka, *Sektářství*, S. 235, 237. Über den spätmittelalterlichen Stereotyp des Beghards und der Begine als Ketzler: J.-C. Schmitt, *Mort d'une hérésie. L'Eglise et les clercs face aux béguines et aux béghards du Rhin supérieur du XIV<sup>e</sup> au XV<sup>e</sup> siècle*, Paris—LaHaye—New York 1978.

<sup>16</sup> Kurze, *Quellen*, S. 81, 84, 102, 110, 127, 132, 142, 144, 175 u.a.

Städten, und sie wurden keineswegs durch andersartige Bekenntnisse ausgeschlossen. Auch wurden diese Glaubensunterschiede nicht immer verheimlicht: die apostolischen Bestrebungen der Waldenser richteten sich oft zu den Nachbarn<sup>17</sup>, da man sie doch am besten kannte. In der Missionstätigkeit zeichneten sich die Frauen aus, da sie wahrscheinlich vertrauenseliger waren und leichter Kontakt mit den Nachbarinnen aufnahmen. Die beruflichen Bindungen wurden durch die Forderungen des Alltags bedingt, zuweilen reichten sie über die lokalen Grenzen hinaus. Ein Schmied aus dem südböhmischen Dorf Jarešov wanderte durch verschiedene böhmische und deutsche Städte (vielleicht versuchte er der Inquisition zu entweichen), ohne Verdacht bei seinen Fachgenossen zu erregen, er wohnte bei ihnen und arbeitete gewiß auch in ihren Schmieden<sup>18</sup>.

Allgemein wurden die waldensischen Handwerker zu Dienstleistungen herangezogen, da sie ihr Gewerbe meistens für den Bedarf der örtlichen Bevölkerung ausübten; unter ihnen befanden sich Schmiede, Wagenbauer, Schneider, Mützenmacher, Weber, Walker, Leinweber und Vertreter anderer Kleingewerbe. Die Inquisitoren verhörten mit Vorliebe diejenigen Zeugen und Verdächtigten, die infolge ihres Berufes engere Kontakte mit der Bevölkerung hatten. Zu ihnen gehörten Repräsentanten gewisser Handwerke, so die Schmiede, Müller und Bierbrauer; ihre Werkstatt diente zugleich als Treffpunkt der Dorf- oder Stadtbewohner. Unter den Verhörten fanden sich auch Gastwirte, deren Beruf in der Geschichte der Ausbreitung der Häresie wohlbekannt ist, da er besondere Gelegenheit zu ausgedehnten Kontakten ermöglichte<sup>19</sup>. Es ist anzunehmen, daß die katholische Einwohnerschaft sich im Alltag nicht besonders um die Ansichten und Glaubenseigenheiten der unter ihnen wohnenden Waldenser kümmerte, obwohl, wie es scheint, zuweilen gewisse Erscheinun-

<sup>17</sup> *Ibidem*, S. 82, 86, 107.

<sup>18</sup> Patschovsky, *Quellen*, S. 207.

<sup>19</sup> Zu Thema der Rolle der Vertreter mancher Berufe in den häretischen Bewegungen siehe besonders: B. Geremek, *Les mouvements hérétiques...*, S. 85 ff. Siehe auch den für den besprochenen Problembereich wesentlichen, obwohl eine frühere Epoche betreffenden Text von C. Violante, *Hérésies urbaines et hérésies rurales en Italie du 11<sup>e</sup> au 13<sup>e</sup> s.*, in: *Hérésies et sociétés dans l'Europe pré-industrielle aux 11<sup>e</sup> - 18<sup>e</sup> s.*, éd. J. Le Goff, Paris—La Haye 1968, S. 171 - 198.

gen ihrer religiösen Absonderlichkeiten beobachtet wurden. Die Stadtbewohner trafen tagtäglich die ortsansässigen Beginen: sie sahen sie in den Kirchen, bei Krankenbesuchen oder bei den Hilfeleistungen, die sie den Armen erteilten. In Świdnica wurden sie als fromme, arme Büsserinnen <sup>20</sup>, nicht aber als Anhängerinnen einer pantheistischen Doktrin des freien Geistes, die durch die kirchlichen Behörden verdammt wurde, angesehen.

Die Waldenser unterschieden sich nicht von anderen Leuten, was gewiß in bedeutendem Maße bewußt geschah. Im Gegensatz zu z.B. den Katharern beachteten sie keinerlei Verbote oder Restriktionen hinsichtlich der Ernährung <sup>21</sup>. Sie trugen die gewöhnliche Tracht des Bauern- oder Handwerkerstandes. Im 14. Jahrhundert vermieden die Waldenser in Mitteleuropa keineswegs mehr jene Berufe, die von ihren Vorfahren als ihrer unwürdig erklärt worden waren (doch hören wir verhältnismäßig selten davon, daß die Waldenser Handel betrieben hätten). Auch wurden die religiösen Gebote der Armut nicht so streng wie durch die vorhergegangenen Generationen befolgt <sup>22</sup>, manche der Waldenser können sogar als verhältnismäßig wohlhabend angesehen werden. Das Gebot der Armut verpflichtete nur die Vollkommensten — die waldensischen Wanderprediger. Der Mangel an äußeren Merkmalen der Absonderlichkeit bei den Anhängern der häretischen Gemeinschaft erleichterte zweifelsohne ihr alltägliches Zusammenleben mit der katholischen Bevölkerung.

Die der Häresie Angeklagten oder Verdächtigten nahmen meist aktiv am katholischen Kult teil — sie gingen an Sonn- und Feiertagen zur Pfarrkirche und genossen die Sakramente. Eine beträchtliche Anzahl der Waldenser in Pommern und der Neumark verrichtete regelmäßig die österliche Beichte (wobei dem Beichtvater die Angehörigkeit zu der Sekte verschwiegen wur-

<sup>20</sup> Siehe u.a. das Fragment der Aussage einer Frau, die Zeugin im Prozeß der Schweidnitzer Beginen war: „et licet pauperes reputarentur et appellatur apud homines, tamen haberent omnia bona“ (*Examen testium*, S. 250).

<sup>21</sup> B. Gui, *Manuel de l'inquisiteur*, ed. G. Mollat, Bd. I, Paris 1964, S. 50: „Item, Valdenses communiter comedunt et bibunt cibos communes“.

<sup>22</sup> Die Armut der Waldenser wurde sogar nicht in den antihäretischen Traktaten a.d.13. Jh. verneint, u.a. im sog. Passauer Anonymus — siehe *Quellen zur Geschichte der Waldenser*, ed. A. Patschovsky, K.-V. Selge, Gütersloh 1973, S. 74.



de)<sup>23</sup>. In Böhmen ging es ähnlich zu, jedenfalls wurden Einzelpersonen, die nicht am religiösen Leben der Gemeinde teilnahmen, bemerkt. Es scheint, daß nur wenige Vertreter der häretischen Gemeinschaften an Feiertagen arbeiteten, so die schlesischen Beginnen, die die Arbeit am Sonntag als „gutes Werk“ auffaßten<sup>24</sup>, daß sie dadurch das dritte Gebot übertraten, wußten nur wenige Frauen, die später das Schweidnitzer Konvent verließen. Obwohl die Waldenser davon überzeugt waren, daß die Fürbitte für die Verstorbenen wirkungslos war, und ihr Glaube die Existenz des Fegefeuers verneinte, nahmen in Pommern manche von ihnen an den Exequien sowie an Gebeten für ihre verstorbenen Verwandten teil. Die Toten wurden auf katholischen Friedhöfen und nur ausnahmsweise auf dem Felde bestattet. Wir finden Aussagen über die Einhaltung der Fastenzeit, die vor Muttergottes- und Apostelfeiertagen verpflichten. Im allgemeinen wurden die katholischen Gebräuche beachtet: eine alte Waldenserin aus Prenzlau schreckte nicht vor dem Weihwasser zurück, obwohl sie nicht an dessen sakralen Wert glaubte. Nicht unbekannt waren ihr auch die von den katholischen Gläubigen ausgeübten Praktiken populärer Devotion, wie das Verbrennen der Zweige von Osterpalmen während eines Gewitters<sup>25</sup>. Die Teilnahme am Kult und an den religiösen Gebräuchen verminderten im Alltagsleben den Verdacht hinsichtlich einer offensichtlich mit den Grundsätzen der katholischen Kirche nicht übereinstimmenden Einstellung. Es scheint kaum glaubwürdig, daß die von einem Kleriker stammende und in den Zeugenaussagen angeführte Meinung, in einem der böhmischen Dörfer herrschten „zweierlei Glauben“ (*duplex fides*)<sup>26</sup>, das allgemeine Bewußtsein einer in der Gesamtheit der Bewohner bestehenden Spaltung wiedergebe.

In einer katholischen Umgebung fielen diejenigen auf, die nach der Verurteilung für ihre Vergehen auf den Gewändern entwürdigende Zeichen (Kreuze) tragen mußten. Sie waren zweifelsohne Ketzer und wurden deswegen gemieden. Auch wurden sie schärfer als andere beobachtet. Die Praktiken der Inquisition, die auf den Traditionen der antihäretischen Polemiken und den

<sup>23</sup> Kurze, *Quellen*, S. 80 u.a.

<sup>24</sup> *Examen testium...*, S. 239.

<sup>25</sup> Kurze, *Quellen*, S. 139.

<sup>26</sup> Patschovsky, *Quellen*, S. 208 ff.

in den Handbüchern der Inquisitoren überwiesenen Erfahrungen fußten, sahen außerdem in gewissen Einstellungen, Grundsätzen und Umgangsformen die Ketzerei kennzeichnende Merkmale. Zu diesen gehörten z.B. die Einstellung der Häretiker — insbesondere der Waldenser — gegen den Akt des Schwörens. Es ist bekannt, daß die Waldenser von Anbeginn ihres Bestehens den Schwur als Todsünde verurteilten. Indem sie sich auf entsprechende Verse im *Neuen Testament* beriefen, verweigerten sie das Ablegen von Schwüren in Gerichten und Ämtern<sup>27</sup>. Eine derartige Einstellung wurde seit langem durch die anti-keizerische Literatur bekämpft, da in ihr ein eigentliches Symptom der Häresie erblickt wurde. In Böhmen wurde einer der Verhörten von der Inquisition gefragt, auf welche Weise er seine Glaubensgenossen erkenne — die Antwort soll gelautet haben: „auf diese Weise, daß sie nicht schwören, denn wer schwört, gehört nicht der Sekte an“<sup>28</sup>. Doch scheint es, daß der nachdrücklich in den Texten gebrauchte Stereotyp der „keinen Schwur leistenden Häretiker“ der katholischen Gesellschaft zwar bekannt war, doch in der Praxis in ihren Augen nicht als Erkennungszeichen galt. Vor allem war es im Alltagsleben wenig offensichtlich, besonders auf dem Lande, wo die Dörfler nur selten einen Schwur abzulegen hatten. Andere häretische Kennzeichen, die von der Inquisition genannt wurden, betrafen in größerem Maße die Dinge des alltäglichen Lebens und seine Sprache. Zu derartigen Wahrzeichen sollte die Vermeidung der Wörter „*trun*“ oder „*trwen*“ (= *traun*) oder „wahrlich“ durch die Mitglieder der Sekte sein. Ein Protokoll der Stettiner Inquisition spricht von einer Gruppe von Ketzern, die „gemeinsam mit jenen glauben, die das Wort *trwen* nicht aussprechen“<sup>29</sup>.

<sup>27</sup> Zu der früheren Epoche in der Geschichte der Waldenser siehe K.-V. Selge, *Die ersten Waldenser*, Bd. I, Berlin 1967, S. 155 ff., 303 ff.; zum späteren Zeitabschnitt: J. Gonnet, A. Molnár, *Les Vaudois...*, S. 180 ff., sowie entsprechende Stellen in: R. Cegna, *Fede ed etica valdese nel Quattrocento. Il „Libro espositivo“ e il „Tesoro e luce della fede“*, Bd. I, Torino 1982.

<sup>28</sup> Patschovsky, *Quellen*, S. 213: „Interrogatus quomodo scriberit, respondit: Per hoc, quod non iurant. Quia quicumque iurant, non sunt de secta“.

<sup>29</sup> Kurze, *Quellen*, S. 91. Eine Bekennerin des Waldismus aus Moryn: „et omne iuramentum crediderit esse mortale peccatum, et etiam propter verba *trwen* vel *warlich* crediderit se dampnari nisi penituisse“ (*ibidem*, S. 117).

Dieses Kennzeichen der Häresie war schon seit langem im anti-häretischen Schriftwesen bekannt<sup>30</sup>, und der Inquisitionsapparat verband es mit ernstern Vorwürfen im Bereich des Glaubens. Gewiß wurde dieses Zeichen der Gesellschaft eingepreßt, doch kann man auch hier bezweifeln, ob es in der Praxis als deutlich sichtbares Merkmal diente.

Wenn in bestimmten Gebieten die Häretiker auf aktive Weise verfolgt wurden und die Zeugen unmittelbaren Kontakt mit dem Inquisitionstribunal hatten, konnte das Gefühl der Absonderung in der katholischen Gesellschaft öfter vorkommen. Es entstanden dann psychische Einstellungen, die in ruhigen Zeiten nicht auftraten. Gewiß spielte die Angst vor dem Inquisitionsgericht eine bedeutsame Rolle, die zu einer sichtlichen Abkehrung von jeglichen Kontakten mit den Ketzern führte; waren doch alle, die mit ihnen verkehrten, verdächtig. Es kam vor — wie im Falle der Ratsherren von Budejovice — daß die Zeugen untereinander eine Abmachung betreffs ihrer Aussagen trafen<sup>31</sup>. Zuweilen wurde den Verfolgten, die zweifelsohne nicht als Ketzer angesehen waren, Mitgefühl entgegengebracht; ein Krämer aus Budejovice sagte von den zum Verhör berufenen Waldensern: „Gott ist erzürnt, daß in dieser Stadt die Inquisition diese gerechten Leute anficht“<sup>32</sup>. Gleichzeitig wurden jedoch zu oft verschiedene Meinungen laut, die im Gedächtnis der Einzelpersonen und der Menge kodiert waren und die beobachtete und gehörte Ereignisse oder umlaufende Munkelien betrafen.

Die im Kreise einer meist kleinen ländlichen oder städtischen Gemeinschaft verbreiteten Meinungen und Gerüchte bildeten ziemlich oft ein Element der vor der Inquisition vorgebrachten Zeugenaussagen. Die Verhörten beriefen sich auf das Gehörte als auf wichtige Informationen, die ihre Nachrichten beglaubigten und bestätigten. So finden wir nachstehende Redewendungen: „*dicit se audivisse ex communi fama*“, „*magna fama apud communes homines*“, „*fama publica currebat*“ und — wenn es sich um bestimmte Personen handelte — „*communiter suspectus*“, „*com-*

<sup>30</sup> Quellen zur Geschichte der Waldenser..., S. 74: „*nec dicunt »vere« vel »certe« et similia, quia hec reputant iuramentum*“.

<sup>31</sup> Patschovsky, Quellen, S. 176 ff.

<sup>32</sup> *Ibidem*, S. 178.

*muniter suspectus et infamis de heresi*". Möglich ist, daß zuweilen die erwähnte „*fama publica*“ nur die rhetorische Wendung einer Denunziation oder Verleumdung darstellte, die keiner weiteren Informationen bedurfte, welche für den Aussagenden ungewiß waren. Doch scheint es, daß der genannte Ausdruck öfters den faktischen Zustand der sich einprägenden Meinung hinsichtlich von Einzelpersonen oder Gemeinschaften ausdrückte. Eine negative *opinio communis* betraf Personen, die bereits für Häresie bestraft worden waren, einst Buße geleistet hatten oder auch nur Verhören unterzogen worden waren. Sie konnte auch sich auf Personen beziehen, die des Kontaktes mit Ketzern verdächtig waren.

Der Verdacht der Häresie konnte zuweilen auf erlauschten Worten basieren, besonders, wenn sie öffentlich, z.B. in der Taverne, ausgesprochen worden waren. Die verschiedenen Aussagen wurden dann kommentiert, zuweilen riefen sie Ärger hervor, zuweilen fixierten sie sich für immer im Gedächtnis der Zeugen. Das letztere traf ein, wenn diese Aussagen in Widerspruch mit den allgemein angenommenen Denkgewohnheiten standen und den angenommenen Begriffen und Bewertungen nicht entsprachen. Vielleicht wurde auch nicht immer über den Sinn der Aussagen nachgedacht, zuweilen wurden sie nicht richtig verstanden, jedenfalls wurden sie als fremd empfunden. Hier handelte es sich übrigens nicht um schwierige und subtile dogmatische Probleme (die nur Leuten von tieferer theologischer Bildung zugänglich waren), sondern um die Gesamtheit der Angelegenheiten und Begriffe, die die Grundlage der Christianisierung auf dem Niveau der Gemeinde ausmachten. So prägte sich die Aussage eines gewissen böhmischen Edelmanns ein, der der Eucharistie keine Ehre erweisen wollte, da er in ihr nur ein sich von keinem anderen unterscheidendes Brot sah, was vor der Inquisition wiederholt wurde<sup>33</sup>. In den Zeiten, in denen der Marien- und Heiligenkult sich verbreitete, trafen solche Aussagen auf inneren Widerspruch, in denen dieser Kult in Frage gestellt wurde, und zwar umso mehr, wenn über allgemein als Heilige betrachtete Personen auf, wie angenommen, entehrende Weise

<sup>33</sup> *Ibidem*, S. 220.

gesprochen wurde. Deswegen wurde ein Bürger der Stadt Čáslav in Böhmen, der öffentlich sich widersetzte, der Muttergottes und den Heiligen Ehrerbietung zu erweisen, allgemein als Ketzer und Lästere angesehen<sup>34</sup>. Bei einer sich bei den häretischen Beginen in Świdnica aufhaltenden Frau wurde der Verdacht durch eine von ihnen geweckt, als sie behauptete, daß manche Heilige zu ihren Lebzeiten gesündigt hätten, während manche Beginen keine Sünde auf ihrem Gewissen haben<sup>35</sup>. Im allgemeinen gaben sich die Adepten der häretischen Gemeinschaften zweifelsohne Rechenschaft über die Einstellung der katholischen Gesellschaft ab und vermieden ihre Überzeugungen offen darzulegen; da sie an den katholischen Praktiken teilnahmen, schlossen sie sich dem allgemeinen Kreise der Heiligenverehrer an. In den Zeiten, als die von der Kirche verkündete Lehre vom Fegefeuer schon durchweg Verbreitung gefunden hatte und die Gebete und Praktiken für die im Fegefeuer schmachtenden Seelen einen wichtigen Bestandteil des religiösen Lebens der Gläubigen waren<sup>36</sup>, konnte eine öffentliche Negierung des Ortes, wo nach dem Tode für die Sünden Buße geleistet werden konnte, schockieren. Durchstrich sie doch den Sinn der Fürsprache für die Seelen der Verstorbenen; und derjenige, der behauptete, es existierten für die Menschenseele nur zwei Wege nach dem Tode: ins Paradies oder in die Hölle<sup>37</sup>, beraubte den Christen des für ihn so wichtigen Elements der eschatologischen Hoffnung.

Dagegen scheint es, daß die Manifestierung verschiedener antiklerikaler Einstellungen und vor allem die Deklaration verschiedener negativer Meinungen über besondere Vertreter des Klerus nur selten und unter besonderen Bedingungen den Verdacht der Häresie erwecken konnten. Derartige Einstellungen waren damals in der katholischen Gesellschaft in verschiedenen Ge-

<sup>34</sup> *Ibidem*, S. 226; A. Patschovsky, *Die Anfänge...*, S. 131.

<sup>35</sup> *Examen testium...*, S. 245.

<sup>36</sup> J. Le Goff, *La naissance du Purgatoire*, Paris 1981, S. 481 ff., S. Bylina, *Czyściec u schyłku średniowiecza [Das Fegefeuer gegen Ende des Mittelalters]*, „Kwartalnik Historyczny“, XC, 1983, S. 739.

<sup>37</sup> Patschovsky, *Quellen*, S. 204; Kurze, *Quellen*, S. 98 u.a. Der Inquisitor stellte solche Fragen: „Orasti pro animabus defunctorum? Credidisti, solum duas vias post hanc vitam? Quid credidisti de purgatorio?“, Kurze, *Quellen*, S. 74.

genden allgemein, sie beruhten auf Antagonismen, die einen ökonomischen Hintergrund hatten, zuweilen zeugten sie auch von sich vergrößernden Ansprüchen der Laiker hinsichtlich der Geistlichen. Böhmisches Quellen (zwar aus der Zeit, als die inquisitorischen Verhöre aufgehört hatten zu funktionieren) bestätigen einen breiten Bereich kritischer Einstellungen der Gesellschaft angesichts der Geistlichkeit<sup>38</sup>. Man nimmt an, daß dieselben sich besonders in Pommern stark verbreiteten, weil dort sowohl bei dem niederen als auch dem höheren Klerus eine intensive Demoralisation herrschte als in anderen Gegenden<sup>39</sup>. Aus diesem Grunde notieren die Quellen keineswegs als der Häresie verdächtig Aussagen zum Thema des niedrigen ethischen Niveaus der Pfarrer, ihrer weltlichen Lebensweise, der Vernachlässigung ihrer Pflichten, der Habgierigkeit, mit einem Wort aller jener Vergehen, die als *parochorum errores* bekannt sind. Gewiß wurden sie in den Gesprächen der Pfarrleute oft erwähnt. Dagegen wurden die von einem Stammgast des Wirtshauses geäußerten Worte, daß sowohl die weltlichen Geistlichen als auch die Ordensbrüder alle Häretiker sind, wohl gemerkt und dem örtlichen Pfarrer wiederholt<sup>40</sup>. Es ist möglich, daß der Zeuge des Vorfalls diese Aussage als eine Ärgernis erregende Beleidigung des geistlichen Standes ansah. Aber das Inquisitionstribunal konnte sie als einen besonderen Ausdruck ketzerischer Negierung des Sakramentes der Priesterwürde und der katholischen Auffassung des Priesters als Mittler zwischen Gott und den Menschen ansehen.

Die Meinung über die Verbindung eines Einzelnen oder einer Gruppe mit der Häresie und den Häretikern konnte noch dadurch verstärkt und aufrechterhalten werden, was diese Personen von der Allgemeinheit unterschied. Einer der Verhörten, der Verdacht auf drei Handwerker von Budějovice (einen Mützenmacher, einen Maler und einen Schneider) hatte, vergaß nicht hinzuzufügen, daß sie eine Lebensweise führen, die sich von der der Mitbürger

<sup>38</sup> *Protocollum visitationis archidiaconatus Pragensis annis 1379 - 1382 per Paulum de Janowicz archidiaconum Pragensem factae*, ed. I. Hlaváček et Z. Hledíková, Praha 1973, *passim*.

<sup>39</sup> Solcher Meinung ist B. Zientara in *Historia Pomorza [Geschichte Pommerns]*, hrsg. v. G. Labuda, Bd. I, Teil 2, Poznań 1972, S. 272; siehe auch W. Swoboda, *Waldensi...*, S. 506.

<sup>40</sup> Patschovsky, *Quellen*, S. 216.

unterscheidet, und daß sie auch unter sich sich absonderlich betragen<sup>41</sup>. Der Mützenmacher Gruczo erregte schon seit langem Verdacht — aber nur deswegen, „*quia non est communis hominibus sed singularis*“<sup>42</sup>. Hier ist wiederum die Spezifik der durch die Texte wiedergegebenen Wirklichkeit zu berücksichtigen: die angeführten Meinungen entstanden in einer von Angst und gegenseitigem Verdacht vergifteten Atmosphäre. Aus diesem Grunde konnte jedes nicht konforme Verhalten das Symptom des Ketzeriums sein. Aus dem Inhalt der Zeugenaussagen erhellt auch, daß es den Uneingeweihten nicht verborgen blieb, wenn die Adepten häretischer Gemeinschaften sich durch eine besondere Geste, ein besonderes Wort verrieten. Jegliches andersgeartete Verhalten, jede andersgeartete Geste oder auch die spezifische Weise der Verständigung der Sektenanhänger untereinander konnten Verdacht und Unwille erregen.

Die Absonderlichkeit und die Fremdheit machten sich deutlicher im sakralen Raum, im Zusammentreffen mit der katholischen Zeremonie und Liturgie bemerkbar. Es ist bekannt, daß im 14. Jh. die weltlichen, sich in der Kirche aufhaltenden Leute nicht mehr passive Beobachter der Gottesdienst waren, sie kannten und verstanden zusehends besser die Zeremonien, nahmen an gemeinsamen Gebeten und der Liturgie teil. Sie hatten sich an die verpflichtenden, uniformierten Benehmensweisen in der Kirche gewöhnt, sie führten gemeinsam dieselben Gesten während der Messe aus und wußten, auf welche Art der Eucharistie Ehre zu erweisen ist. Es unterliegt auch keinem Zweifel, daß sie sich in dem Gotteshaus gegenseitig beobachteten. Ein dem hergebrachten Benehmen nicht entsprechendes wurde sicherlich festgestellt, bestimmt traf es auf Abneigung. Wenn man bedenkt, wie wichtig die Wandlung für die Gläubigen im späten Mittelalter war, so kann man verstehen, warum der böhmische Handwerker des Ketzertums verdächtigt wurde, weil er seinen Blick nicht auf die Hostie sondern auf die Wände der Kirche richtete<sup>43</sup>.

<sup>41</sup> *Ibidem*, S. 177 ff.: „Item deponit, quod Heynczlinus pilleator et Pezoldus pictor, Iohlinus sartor sunt communiter suspecti et infames de heresi et habent singularem modum vivendi et conversacionem specialem inter se“.

<sup>42</sup> *Ibidem*, S. 182.

<sup>43</sup> *Ibidem*, S. 181.

Zu den gegen eine Gruppe von Häretikern gerichteten Vorwürfen, die in der Pfarrkirche in Prenzlau verlesen wurden, befand sich auch der, daß sie im Gotteshaus die Augen schließen, um Christi Leib nicht zu sehen<sup>44</sup>. Es wurde auch festgestellt, daß manche Teilnehmer am Gottesdienst auf andere Weise als alle anderen beteten (ein Handwerker aus Hradec Králové bewegte die Lippen beim Gebet nicht), waren die Waldenser doch davon überzeugt, daß ein stilles, in Gedanken verrichtetes Gebet höheren Wert habe als gemeinsames lautes Beten<sup>45</sup>.

In offen Gesellschaften, in Gemeinschaften, in denen die Leute an althergebrachte Lebensnormen gewöhnt und die eigenen Bedürfnisse sowie die der Nachbarn bekannt waren, mußten verschiedene Fakten und Unternehmungen Verdacht und Unwillen erwecken, die nicht durch die Kategorien des Alltagslebens oder die natürlichen Bedingtheiten des Standes, Berufes usw. erklärt werden konnten. Diejenigen riefen Argwohn hervor, in deren Häusern sich unerwartete und unerklärliche Einrichtungen vorfanden. Ein Bürger von Budějovice wunderte sich über die zahlreichen Korridore und Räumlichkeiten im Hause des Tuchmachers Ulrich (der Inquisitor hatte nach Schlupfwinkeln der Ketzer gefragt, wo sie ihre heimlichen Versammlungen abhalten konnten). Ebenso wurde ein anderer Tuchmacher der Verbindungen mit Häretikern verdächtigt, und zwar nur deshalb, weil sich in seinem Hause *mirabile cellarium* befand<sup>46</sup>. Die Bauern des böhmischen Dorfes Velký Bednarec konnten nicht verstehen, zu welchem Zweck ihr Mitbewohner Walcinius einen geheimen Durchgang von seinem Haus bis in den Stall gebaut hatte, der durch einen „schönen Raum“ abgeschlossen wurde; es ist schwer festzustellen, ob sie schon damals argwöhnten, er sei zum Versteck der heimlich anreisenden „Magister“ der Sekte bestimmt<sup>47</sup>. Bei der ländlichen Bevölkerung Pommerns und Brandenburgs

<sup>44</sup> Kurze, Quellen, S. 91.

<sup>45</sup> Patschovsky, Quellen, S. 91; Kurze, Quellen, S. 134: „sed audiverit et crederit melius secreta orare et esse cantum sicut grynnitum porcorum ante portam“ — bekannte eine Waldenserin aus der Gegend von Stargard. Siehe außerdem: R. Cegna, *Il Valdismo medievale come religione penitenziale*, „Bollettino della Società di Studi Valdesi“, Nr. 150, Dicembre 1981, S. 40 ff.

<sup>46</sup> Patschovsky, Quellen, S. 237, 182, 192.

<sup>47</sup> *Ibidem*, S. 238.



erweckten die Keller, Dachböden, Stuben, Kammern und verschiedene andere den Waldensern als Treffpunkt dienende Räumlichkeiten keinerlei Verdacht, da sie in keiner Weise in den Baulichkeiten der Gehöfte auffielen. Dagegen fühlten die Frauen sich bei den Beginen in ihrem Hause in Swidnica fremd, und zwar nicht nur deshalb, weil sie bei ihnen ein absonderliches Verhalten und fremdartige Bußpraktiken feststellten, sondern weil sie über einen kleinen Raum informiert wurden, zu dem niemand außer der Vorsteherin Eintritt hatte<sup>48</sup>.

Aber Verdacht und Unwillen erweckten vor allem fremde Ankömmlinge. Auf den vom Waldismus erfaßten Gebieten gehörten zu ihnen die Wanderprediger — die Missionare der Sekte, die sich in verschiedene, sogar kleinste Ortschaften begaben, um dort ihre Sendung zu erfüllen: die Beichte zu hören, zu predigen, gemeinsame Gebete zu veranstalten. Sie erschienen in unregelmäßigen Zeitabständen, zuweilen sogar einige Male im Laufe eines Jahres, wobei sie immer die Gebote der Konspiration beachteten und die Hilfeleistungen ihrer Gläubigen erhielten. Sie bemühten sich ihren Aufenthalt in einem Orte so kurz wie möglich zu organisieren, doch kam es vor, daß sie 3-4 Wochen in derselben Ortschaft verblieben. Meist dauerten ihre Aufenthalte jedoch sehr kurz, kaum einige Tage oder sogar Stunden — von der Abenddämmerung bis zum Morgengrauen. Die örtliche katholische Bevölkerung kannte sie nicht; wenn sie zufällig mit ihnen zusammentraf, sah sie in ihnen Fremde, von denen unbekannt war, woher und zu welchem Zweck sie kamen. Gemäß der Aussage eines Schmiedes aus dem böhmischen Dorf Jarešov betreffs der waldensischen Beichtväter „*secrete et occulte exeunt et intrant, nullum admittentes scire quo vadant et unde veniant*“<sup>49</sup>. Zufällige Kontakte wurden vermerkt, wobei die einmal leichthin erteilte Information, der Fremde sei „jemand aus Prag“ als nicht genügend empfunden wurde<sup>50</sup>. Ein Bauer aus dem Dorf Lindow bei Szczecin wurde im Laufe eines Verhörs zum Thema „Häresiarchen“ ausgefragt, mit denen er zusammengetroffen war; seiner Meinung nach waren sie keine

<sup>48</sup> *Examen testium*, S. 240.

<sup>49</sup> Patschovsky, *Quellen*, S. 211.

<sup>50</sup> *Ibidem*, S. 232.

Geistlichen, wie sein Pfarrer in Lindow, da sie keine geistlichen Tonsuren trügen und außerdem bei Nacht ankämen und weggingen<sup>51</sup>. Sie waren also Fremde von schwer zu bestimmendem gesellschaftlichem Status.

In Dörfern und Kleinstädten, wo fast alle Bewohner einander kannten, riefen fremde Ankömmlinge, die sich nicht für ständig niederließen, allgemeine Aufmerksamkeit hervor, und zwar umso mehr, je vergeblicher sie ihre Anwesenheit zu verbergen suchten. Es mußten nicht immer die erwähnten „Häresiarchen“ sein. Die ganze häretische Gemeinschaft zeichnete sich durch größere Mobilität aus, als sie bei der übrigen Bevölkerung auftrat. In Dörfer und Städte kamen Mitglieder verschiedener Sekten, um sich während der Wirksamkeit der Inquisition in ihrem Heimatort oder in seiner Nähe zu verbergen, es tauchten Leute auf, die den Inquisitionsarresten entflohen waren, es kamen auch Büsser, um den Waldenserprediger aufzusuchen. Manche pommersche Waldenser wirkten als Führer ihrer Wanderapostel. Des öfteren machten sie mit ihnen kurze Wanderungen ins Nachbardorf oder in die nächste Stadt, doch kamen auch längere Reisen vor, wie z.B. von Szczecin bis Kolobrzeg oder sogar aus der Gegend von Cedynia nach Erfurt<sup>52</sup>. Solche Reisen, die den Leuten unbegründet — z.B. nicht berufsbedingt — erschienen, erweckten Neugier und Argwohn, und dies um so mehr, wenn der Reisende mit einem verdeckten Wagen fuhr, also jemanden in dessen Innern verstecken konnte<sup>53</sup>. Einer der Bürger von Budejovice sagte aus, daß der dortige Weber Walter und dessen Stiefvater Jeklin allen verdächtig vorkommen, da der letztere schon vorher nach Jindřichův Hradec gefahren war, und nach seiner Rückkehr unlängst ein wiederholtes Mal sich nach dieser Stadt begeben habe; man nimmt also an, daß er vor das Inquisitionstribunal gerufen wurde<sup>54</sup>. Aus den Texten der Verhöre erhellt jedoch, daß man im allgemeinen seine waldensischen Mitbürger (oder diejenigen, die der Mitgliedschaft an einer Sekte verdächtig waren) während den Verhören verschonen wollte

---

<sup>51</sup> Kurze, *Quellen*, S. 97.

<sup>52</sup> *Ibidem*, S. 242, 100.

<sup>53</sup> Patschovsky, *Quellen*, S. 197.

<sup>54</sup> *Ibidem*, S. 182.

(viele der Verhörten wußten nichts und hatten nichts gehört), dagegen behandelte man heimlich erschienene, fremde Ankömmlinge mit Unwillen und sogar mit Haß, und dem Inquisitor wurden sie betreffende eigene Beobachtungen oder auch Gehörtes mitgeteilt.

Die fremden Ankömmlinge erweckten umso größere Neugier und Beunruhigung, als sie oft in der Nacht erschienen. In den Dörfern bei Jindřichův Hradec wurden nachts geheime häretische Versammlungen abgehalten, die in größeren Häusern oder besonderen Schlupfwinkeln organisiert waren. Wenn man sich zum Empfang nächtlicher Gäste vorbereitete, wurden ungewünschte Zeugen weggeschickt. Der Schmied Goczlinus aus Velký Bednarec brachte seine Kinder in einer anderen Stube unter, indem er sagte: „Geht schlafen, hierher kommen fremde Leute“. Der Schmied aus dem Dorf Jarešov bekannte, daß der waldensische Beichtvater ihn immer zu nächtlicher Stunde aufsuchte und auch nachts wegging, „so, daß er am Tage niemals in seinem Hause weilte“<sup>55</sup>. In Westpommern und Brandenburg fanden die häretischen *conventicula* ebenfalls spät abends oder nachts stat. Man versammelte sich in den Häusern oder auch in der Nähe eines Hauses um ein Feuer<sup>56</sup>. Trotz aller Vorsichtsmaßregeln bemerkte die katholische Bevölkerung zuweilen diese nächtlichen Zusammenkünfte. Im böhmischen Velký Bednarec wurde beobachtet, wie die Leute sich im Schutze der Nacht bei dem schon erwähnten Walcinus versammelten. In den vor den Inquisitoren gemachten Aussagen wurde also die Zeit der Dämmerung und Nacht als jene bezeichnet, während der die Ketzer wirkten. Ihre nächtlichen Zusammenkünfte und Zeremonien, die von einer Atmosphäre des Geheimnisvollen umgeben waren, konnten dem Uneingeweihten Furcht, Argwohn und Unwillen einflößen: fanden sie doch in den Stunden statt, da Verbrecher und böse Mächte wirksam waren. Die antihäretische Literatur und das Predigertum bemühten sich, diese Einstellung hinsichtlich des Häretikers möglichst eng mit dem Bild der Nacht zu verbinden; der im Dunkel seiner Sünden Weilende wählt am liebsten auch das Dunkel der Natur. Ein aus der zweiten Hälfte des 14. Jh. stammendes Traktat böhmischer Herkunft spricht von den waldensischen

<sup>55</sup> *Ibidem*, S. 234, 209.

<sup>56</sup> *Kurze Quellen*, S. 206, 221, 228, 230, 232, 233, 247.

Häresiarchen, die dann ihre Lehre verkünden, wenn die ganze christliche Familie schläft. Solche, die heimlicherweise Predigten in Stuben, Kellern, Dachkammern und Ställen verkünden, sind nicht nur keine Nachfolger Christi und der Apostel, sondern Diebe und Bösewichter, die das Licht hassen und scheuen<sup>57</sup>.

Die meisten der ausgesprochenen Meinungen betrafen Fakte und Leute, die mit der nächsten örtlichen Wirklichkeit verbunden waren. Doch treten auch allgemeinere Angelegenheiten auf oder solche, die entferntere Realitäten anbelangen. Die Forschungen betreffs der Geschichte mittelalterlicher Häresien sprechen von stereotypen Meinungen über häretische Gegenden und Städte. Auch im Mitteleuropa des 14. Jh. finden wir Gebiete, die im Massenbewußtsein mit dem Schatten des Ketzertums belastet waren. Einen bösen Ruf hatten ganze Gegenden, Städte oder einige Straßen in denselben, sowie Dörfer. Das Ketzertum konnte eine der Komponenten sein, die eine negative Beurteilung bedingten: im mittleren Osten Böhmens, südlich von Hradec Králové, war die Merika genannte Region gemäß der allgemeinen Überzeugung (*magna fama apud communes homines*) der Sitz zahlreicher Ketzer, Wahrsager und Zauberer<sup>58</sup>. Es ist möglich, daß dieses einst dicht bewaldete Terrain am Fluß Orlice günstige Bedingungen für das Überdauern volkstümlicher, traditioneller, gleichzeitig mit dem Christentum bestehender Kulturen bot<sup>59</sup>. Hier wäre daran zu erinnern, daß im Massenbewußtsein Verbindungen zwischen Ketzertum und Magie sowie Zauberei funktionieren. In späteren Zeiten wird diese Ideenassoziation, die schon bedeutend früher entstand, immer weiter verbreitet, und die Theologen rufen den Stereotyp der „Sekte der Zauberer“ ins Leben<sup>60</sup>.

<sup>57</sup> E. Werner, *Nachrichten über spätmittelalterliche Ketzer aus tschechoslovakischen Archiven und Bibliotheken*, in: Beilage zur „Wissenschaftlichen Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig,“ Gesellschafts- und sprachwiss. Reihe, XII, 1963, H. 1, S. 237.

<sup>58</sup> Patschovsky, *Quellen*, S. 218, Vergl. die Bemerkungen des Editors in Fußnote 152.

<sup>59</sup> Den berührten Problemkreis hinsichtlich eines anderen Teils Europas und anderer Bedingungen stellt dar E. Le Roy Ladurie, *Montailiou, village occitane de 1294 à 1324*, Paris 1975, Kap. XX.

<sup>60</sup> Siehe E. Potkowski, *Haeresis et secta maleficorum. Powstanie stereotypu [Die Entstehung eines Stereotyps]*, in: *Cultus et cognitio. Studia z dziejów średniowiecznej kultury*, Festschrift J. A. Gieysztor, Warszawa 1976, S. 469 - 481.

Auf dem schon erwähnten, verrufenen Gebiet war das Dorf Librantice noch schlimmer berüchtigt — es wurde als *infamis de heresi* bezeichnet. Auf gleiche Weise sprach man über das benachbarte Dorf Divec<sup>61</sup>. Einer der Verhörten hatte einst von seinem Bekannten vernommen, das Städtchen Prachatice sei zum großen Teil von Häretikern bewohnt, einen ähnlichen Ruf hatte in einer Vorstadt von Hradec Králové die Tuchmacherstraße (*platea pannificum*)<sup>62</sup>. Manche der angeführten Aussagen konnten übertrieben, aber auch der Wirklichkeit nahe sein; wie schon erwähnt, umfaßten die Einflüsse der Häresie manchmal ganze deutsche Dörfer, und von häretischen Webern bewohnte Straßen finden sich in verschiedenen Städten<sup>63</sup>. Es sei angeführt, daß eines der wichtigeren Zentren des Waldismus am linken Oderufer — das Städtchen Angermünde — im späten Mittelalter Ketzer-Angermünde genannt wurde<sup>64</sup>. Derartige in der Gesellschaft funktionierende Ansichten betrafen meistens nahe gelegene Ortschaften, so daß sie nur auf einem verhältnismäßig kleinen Gebiet wirkten. Doch bezogen sie sich niemals auf die allernächsten Siedlungen, in denen diejenigen wohnten, welche von den Inquisitionsgerichten zitiert wurden. Die von den Massen geäußerten Meinungen betrafen ausschließlich fremde Ortschaften, auf nähere wurde niemals der Schatten der Häresie geworfen.

Die uns zur Verfügung stehenden Quellen gestatten nicht, einen Zusammenhang der angeführten Ansichten mit dem ethnischen Antlitz des sie bildenden und kolportierenden Milieus aufzuspüren. Wie schon gesagt, haben wir es bei den Verhörten mit einer ethnisch einheitlichen Bevölkerung zu tun. Doch gibt es gewisse Hinweise, daß die Böhmen zuweilen die deutschen Ankömmlinge mit Häretikern identifizierten. Eine derartige Gleichsetzung trat kaum unter den Bedingungen eines meist friedlichen Zusammenlebens beider Nationen zutage<sup>65</sup> sowie bei herrschendem gesellschaftlichem Frieden, doch konnte eine ge-

<sup>61</sup> Patschovsky, *Quellen*, S. 217 ff., 215.

<sup>62</sup> *Ibidem*, S. 219.

<sup>63</sup> Siehle u.a. F. Šigut, *Platea haereticorum v Opavě*, „Slzský Sborník“, 1955, Nr. 1, S. 119 ff.

<sup>64</sup> *Historia Pomorza* [Geschichte Pommerns], Bd. I, T. 2, S. 272.

<sup>65</sup> Siehe u.a. F. Šmahel, *Idea národa v husitských Cechách*, České Budějovice 1971, S. 20 ff.

nannte Identifizierung im Falle von Erschütterungen und Unruhen vorkommen. Die infolge spärlicher Quellen wenig bekannte Rebellion der Untergebenen des Herrn Oldřich III. von Hradec (1338 - 1340), die wahrscheinlich durch massenweise Repressionen der Inquisition ausgelöst wurde<sup>66</sup>, enthüllte Antagonismen, die nicht nur gesellschaftlicher Art waren. Der durch Oldřich alarmierte Papst Benedikt XII. erklärte die Aufständischen als „*infiniti heretici, communiter Theutonici et advene*“<sup>67</sup>, worin er zweifelsohne die aus Böhmen stammende Meinung wiederholte. Es ist schwer, auf die Frage über die Ausdehnung der Rebellion Antwort zu geben, doch reichte sie gewiß über das Gebiet des Herrnhofes von Hradec hinaus. In späteren Zeiten, schon an der Schwelle des Hussitismus, wurde im Prager Universitätsmilieu die Überzeugung geprägt, daß kein „reiner Böhme“ (*purus Bohemus*), ungeachtet seiner gesellschaftlichen Herkunft und seines gesellschaftlichen Status, ein Häretiker sein könne<sup>68</sup>. Auf spezifische Weise wurde also die unter bestimmten Bedingungen schon viel früher aufgetretene Meinung formuliert, die den Zusammenhang von ethnischer Fremdheit und Fremdheit des Bekenntnisses betraf.

Die Beziehungen der katholischen Gesellschaft zu den Bekennern der Häresie trugen immer den Charakter der Einstellung einer überwiegenden Mehrheit hinsichtlich einer Minderheit, was ganz und gar nicht von den zahlenmäßigen Proportionen der Anhänger beider Gruppen in den einzelnen Gebieten oder Ortschaften abhing; eine Ausnahme bildeten natürlich die sehr spärlichen, fast vollständig von „Ketzer“ bewohnten Siedlungen. Diese Einstellung tat sich jedoch nicht als ständiger Antagonismus oder scharf ausgedrückte Fremdheit kund. Der stereotype Häretiker, der eine Schöpfung der kirchlichen Autoritäten und Theologen war, war unter den Alltagsbedingungen etwas Künstliches und Anonymes, das nichts mit der Wirklich-

<sup>66</sup> J. Gonnet, A. Molnár, *Les Vaudois*, S. 156; M. Machovcová — M. Machovec, *Utopie blouznivců a sektářů*, Praha 1960, S. 103 ff.  
<sup>67</sup> *Regesta diplomatica necnon epistolaria Bohemiae et Moraviae*, ed. J. Emler, Bd. IV, Praha 1890, Nr. 762.

<sup>68</sup> F. Šmahel, *Idea národa...*, S. 42. Der Text des Hieronimus aus Prag, *Recomendacio arcium liberalium*, in: *Výbor z české literatury doby husitské*, Bd. I, ed. B. Havránek u.a., Praha 1963, S. 245.

keit zu tun hatte. Dieser Stereotyp spielte in einer bestimmten psychischen Atmosphäre seine Rolle, was aber trotz der zeitweilig sehr aktiven Tätigkeit der Inquisition nicht ein ständiges Phänomen sein konnte. Das Element der Fremdheit funktionierte in der gesellschaftlichen Meinung nur in Hinsicht der „Häresiarchen“, der unbekanntenen Ankömmlinge aus fremden Gegenden. Es ist anzunehmen, daß es auch in bezug auf die wegen Häresie Gerichteten und Bestraften wirkte, die auf verschiedene Weise gebrandmarkt waren und öffentliche Buße verrichten mußten<sup>60</sup>. Es betraf jedoch keineswegs das Zusammenleben der Allgemeinheit in durch das Ketzertum „verseuchten“ Gegenden. Wenn das Inquisitionstribunal das Zentrum seiner zeitweiligen Wirksamkeit verlassen hatte und die gerichtlichen Untersuchungen aufhörten, veränderte sich die psychische Einstellung der Gemeinschaft, verschwanden Unsicherheit und Unruhe, fanden Verdacht und Argwohn ein Ende und verwischte sich die Grenze zwischen den Hiesigen und den Fremden. Die Kryptowaldenser oder die mit ihnen Kontaktierenden wurden im alltäglichen Leben nicht mehr der Häresie verdächtig, sie wurden wieder zu normalen Nachbarn — zu Landleuten, zu in der Ortschaft notwendigen Handwerkern, mit denen öfter oder seltener Beziehungen aufgenommen wurden.

*(Übersetzt von Beatrysa Hirszenberg)*

---

<sup>60</sup> Siehe z.B. den Urteilsspruch gegen den Bürger Leon aus Čáslav, der wegen Häresie und Lästerung bestraft wurde — A. Patschovsky, *Die Anfänge...*, s. 131 ff.